

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badisches Staatstheater Karlsruhe

Badisches Staatstheater Karlsruhe

Karlsruhe, 1933/34; mehr nicht digitalisiert

Knittel, Kurt: Der dramatische Dichter als Politiker (Fortsetzung)

urn:nbn:de:bsz:31-62065

sind die Thesen, die er an das Portal der Jahrhundertwende schlägt“. Er ist der Rufer und Erwecker einer neuen deutschen Gesinnung, eines neuen deutschen Dramas. Menschlich und geistig stand er im Herzen seines Volkes, nachhaltig durchströmte ihn das Fühlen und Wollen der Gesamtheit und verpflichtete ihn zur künstlerischen Tat. So bricht aus seiner Dichtung eine innere Richtigkeit hervor, für die wir heute ein besonders feines Gefühl bekommen haben. Er haßte. Mit der ganzen ungestümen Gewalt seines heldischen Wesens haßte er den deutschen Unterdrücker, den Verächter von Volkstum und göttlicher Ordnung. Die „Hermannschlacht“ ist ein einziges dichterisches Fanal dieser tatbewußten heldischen Gesinnung. Wir erleben hier in vollem Umfang das Wort des Kleistfreundes Adam Müller, das seinerzeit im „Phöbus“ stand: „Die Poesie ist eine kriegführende Macht, bei allen großen Welthändeln zugegen“. Das politische Denken mußte im deutschen Volk herrschend und alles umgreifend werden, das teilte ihm die Zeit in der Tragweite ihres Geschehens mit. Er rang künstlerisch wie keiner um die Grundlagen des Staates und stellte gerade mit seinen Staatsdramen die Bausteine zu einer klaren verantwortungreichen Haltung bereit. Sein Drama ist „höchste Geschichtsschreibung“, aber auch „realisierte Philosophie“, wenn diese beiden Bezeichnungen Hebbels einmal mit voller Berechtigung angewendet werden können.

Allein: Amsonst hatte Kleist gerufen. Die Nation wollte dem um das Größte wissenden Manne nicht folgen, und Kleist war die bittere Enttäuschung zuteil, seine Dramen nicht einmal aufgeführt zu sehen. Ein grelles Schlaglicht auf die Anschauung in den damals führenden Kreisen wirft die briefliche Äußerung Gottfried Körners an seinen Sohn Theodor: „Kleist hat einen Hermann und Varus bearbeitet, und es ist das Werk schon vorgelesen worden. Sonderbarerweise aber hat es Bezug auf die jetzigen Zeitverhältnisse und kann daher nicht gedruckt werden. Ich liebe es nicht, daß man seine Dichtungen an die wirkliche Welt anknüpft.“ — Das können wir heute nicht mehr verstehen. Kleist hat sich klar als der überlegene Meister der Aufgabe erwiesen, die ihm seine Zeit künstlerisch gestellt hat.

Wenn wir diesen Blick auf das 19. Jahrhundert tun, so sind wir immer wieder erschüttert, wie eine solche Verwirrung der Reiche des Lebens und Geistes möglich war. Rein vom Drama aus gesehen, zeigt sich diese problematische Lage besonders anschaulich. Das Drama als Kunstform entstand, als die griechische Öffentlichkeit, die Bürger, Glauben und völkisches Fühlen in den Chordichtungen zur Darstellung brachten. Aus diesen Chören formte der schöpferische Geist der großen Tragiker jene bekannte, klassische Gestalt der Tragödie. Die schauspielerische Darstellung blieb am Anfang ebenfalls Sache der Bürger. Unter der tätigen Mitwirkung der Öffentlichkeit und des Volkes also erwuchs das antike Drama. Daraus ergab sich auch der einheitliche Geist, der das griechische Theaterleben eignete. War so politisch-völkisches Denken ideal zur Kunstform „geronnen“ (Kriek), dann mußte diese hinwiederum erneuernd und staatlich richtungweisend auf die Volksgemeinschaft zurückwirken. Besonders erfolgreich mußte diese Beeinflussung sein, da die Auseinandersetzung von Einzelner und Gemeinschaft, Idee und geschichtlicher Lage in der Dichtung nirgends lebendiger sein kann als durch die Öffentlichkeit der Bühne. Wie sehr hat daher Justus Obenauer recht, wenn er das Drama „die Vollform der politischen Dichtung“ nennt.

(Fortsetzung im 4. Heft.)